



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Flüchtige Gedanken über Real- und Gelehrtschulen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Flüchtige Gedanken über Real- und Gelehrtenschulen.

Die erste Wahrnehmung, wenn man das Treiben eines Real- und Gelehrtensehülers der Oberklassen vergleicht, ist, daß der erstere mehr zu thun hat. Derselbe hat nicht nur gewöhnlich mehr Stunden und Unterrichtsgegenstände, sondern es sind dieselben mehr voneinander gesondert, so daß er jedem besondere Kraft zuwenden muß. Er hat in der Mathematik, Physik, Chemie, ja oft in mehrern Zweigen dieser Wissenschaften zugleich saubere Hefte auszuarbeiten, soll daneben womöglich eins in der Religionsgeschichte, in deutscher, englischer und französischer Literaturgeschichte, in der Geschichte und Geographie führen, so daß er noch außer den schülermäßigen Uebungen, als Aufsatz, Vortrag, Auswendiglernen, der ganzen präparatorischen und repetitorischen Thätigkeit, wesentlich das zu thun hat, was der Student, in neun bis zehn Dingen zugleich den Vortrag des Lehrers zu reproduciren. Während das also seine Thätigkeit ungemein anspannt, hat es sein gelehrter Nachbar offenbar leichter, indem das Hesteführen sich höchstens auf die Hälfte der genannten Gegenstände, etwa auf Geschichte, deutsche Literaturgeschichte, Mathematik, Physik und Religionsgeschichte erstreckt, die Uebungen dagegen zwar zahlreicher, aber doch ungefähr von ähnlichem Umfange, besonders aber von größerer Schwierigkeit sind. So fordert die Schule von dem Realschüler Mehr und Mehrerelei, während sie Weniges aber Schwereres von dem Gelehrtensehüler beansprucht. Auch die Art, wie man sich den Stoff zu eigen macht, wird demgemäß verschieden sein. Hier wird treues stetiges Lernen, Gewöhnung an Pflichterfüllung und Ueberwindung vieler Arbeit, aber auch Unselbstständigkeit und mechanisches Einpaufen, dort mehr Unregelmäßigkeit, aber größere Selbstthätigkeit und Freudigkeit im Ueberwinden schwerer Arbeiten, und neben der Gewöhnung des Arbeitens aus freier Wahl, arrogantes Urtheilen und Meinen sich kund thun: dort wird auch der Geniale zu einem gewissen allgemeinen Niveau der Denk- und Anschauungsform herabgenöthigt und der Schwache dazu erhoben werden, hier wird dem guten Kopf freierer Spielraum zur Entfaltung seiner Kräfte gelassen, dem schlechten dagegen weniger Gelegenheit geboten werden, sich einen geistigen Mechanismus zu erbauen, der ihm anstatt eines organischen Geisteslebens dienen kann. Bleibt er sehr zurück, so wird er weniger leicht zu einer brauchbaren Mittelmäßigkeit gelangen, als der talentlose Realschüler. Der Zweck, der Geist und Sinn, mit dem gearbeitet wird, sind ebenso verschieden. Dem Gelehrtensehüler schwebt in der Regel ein confuses Ideal von Männerwürde und Geistesfreiheit vor; Besonnenheit, Klarheit und Ruhe werden ihm oft im besten Falle fehlen, hohle Fantasterei, Dichtereitelkeit, Renommage aller Art liegen ihm sehr nahe. Wohl ihm, wenn diese Strebsamkeit sich nur auf geistige

Dinge richtet, wohl der Schule, wenn sie sogenannte „wissenschaftliche“ Schülervereine hegt und fördert! Der arme Realschüler dagegen wird zu solcher Sprudelköpfigkeit weniger verleitet, er fragt leicht bei allem was er thut, cui bono? Eine frühe Entnüchterung seiner jugendlichen Seele kann leicht den Grund eines kalten Egoismus und trocknen Materialismus, welcher freilich noch immer weniger gefährlich ist als der leidenschaftliche einer verdorbenen Gelehrtenschule, legen, und während er in alle Sphären zugleich eingeführt wird, bleibt sein Geist oft klein und eng, weil jener Zuwachs nur an ihn heran geklebt, nicht aus ihm heraus aufgebaut worden ist. Wenn ein talentvoller Gelehrtenschüler Vielseitigkeit, Besonnenheit und Bescheidenheit und ein ebenso begabter Realschüler jugendlichen Schwung und Selbstkraft in der Totalität seines geistigen Strebens bewahrt, so haben sie gewiß beide das Schwerste auf ihrem Bildungsgange erreicht.

Betrachten wir nun die einzelnen Bildungsmittel, so stellen sich, abgesehen von denen, welche beiden Richtungen in demselben Grade gemeinschaftlich sind (Deutsch, Geschichte, Religion), zwei Hauptunterschiede heraus: 1) in dem Verhältniß des Sprachunterrichts zu dem mathematisch-naturwissenschaftlichen, der Unterordnung des einen unter den andern oder ihrem Gleichgewichte. — 2) in der Art des Sprachunterrichts und der Art des mathematisch-naturwissenschaftlichen an und für sich. Fangen wir mit dem zweiten Punkt zuerst an.

Wie wird der Sprachunterricht auf Gelehrtenschulen getrieben? Wir antworten: durchweg noch immer zu künstlich. Zwar ist die Periode vorüber, wo, wie in meiner eignen Schulzeit, die statarische Lectüre der Classiker den Kernpunkt des Unterrichts bildete, ein stehender Sumpf, dessen Wasser wir vor lauter Citatenschlingpflanzen und grammatischen Binsen, in welchen wir die Knoten suchen sollten, nicht zu sehn bekamen. Wahrlich, hätten wir die Lust an den alten Autoren nicht mitgebracht, auf der Schule hätten wir sie nicht bekommen: ja, wir würden die mitgebrachte verloren haben, wenn wir uns nicht aus dem Wust von Citaten aus Matthiäs Griechischer Grammatik, Hands Turfelinus, Hermanns Wiger, in das heitere Element der cursorischen Privatlectüre geworfen hätten, wo uns einiges von der Großheit und Schönheit eines Homer, Sophokles, Aristophanes aufzudämmern begann. Aber noch immer hat man nicht genug eingesehn, daß es ja nicht auf ein wissenschaftlich-philologisches, sondern nur auf ein humanes Verständniß der Alten ankommt, nicht genug, daß das Grammatische nur als Stein des Anstoßes nicht als Wegesziel zu betrachten ist. Mit einem Wort: wenn man das Interesse der Schüler nicht für den Inhalt des Gelesenen zu beleben und daran festzuhalten versteht, so wird man zwar einzelne Philologen, aber wenige Liebhaber des classischen Alterthums bilden. Es war unter den jungen Schulmännern eines norddeutschen

Landes eine ausgemachte Sache, daß man in dieser praktischen Weise lehren müsse, und ich habe selbst bei solcher Lesung des Thucydides ein, wie ich glaube, ungewöhnlich glückliches Resultat erzielt. Die Schüler machten freilich manche schwere Stelle kurz hin ab, einzig und allein das Ziel im Auge haltend, daß sie sich ein klares Bild von dem Verlaufe des peloponnesischen Krieges machen sollten. Wenn nun so das Stoffliche in den Oberclassen stark heraustreten soll, so handelt es sich nur darum, wie man die Schwierigkeit des Verständnisses der Sprachen auf die leichteste und einfachste Weise in den Unterclassen besiege. Ohne viel Federlesen, ohne irgendein grammatisches Systematisiren sollen zunächst die Formen fest eingeprägt und durch vieles Ueben ganz zur Gewohnheit gemacht werden, Lectüre und zwar recht amüsante, wie die Jacobs'schen Elementarbücher fürs Griechische, wie die ältern Lehrbücher des Lateinischen, z. B. Bröder, waren, werden am besten dazu führen. Nur ums Himmelswillen keine wissenschaftliche Hanswurstden aufgeführt, und immer bedacht, daß Kinder Kinder sind, und kindlich einfach und durchaus nicht in folgerechtem System, sondern hier und da wie immer durch Zufall und Gelegenheit belehrt sein wollen: und man wird nicht jenen traurigen Widerwillen erwecken, der die Elemente der classischen Sprachen zu begleiten pflegt. Viel Lesen, viel Schreiben mit scharfer, aber ja nicht zu häufiger Analyse der syntaktischen Verhältnisse ist dann das zweite Mittel, das einzige, welches in die Routine des Verständnisses und des eignen Ausdruckes hineinbringt. Dann tritt auf der dritten Stufe das ästhetische Lesen der Classiker ein, mit dem eben dargelegten Ziele; ich gebe zu, daß man bei einzelnen Autoren wie Horaz das kritisch-philologische Element zur Schärfung des Geistes überhaupt hinzutreten lassen kann, aber das Wesentlichste ist es nicht. Die Hauptsache ist auch dort, daß der Schüler seinen Horaz kenne und liebe, und wem es nicht gegeben ist, seine philologische Gelehrsamkeit auf eine anziehende Weise damit zu verbinden, der lasse doch ja seine Disteleien und Conjecturen und versuche lieber am Ganzen der Composition, an der Entwicklung der Gedanken und Gefühle das Interesse festzuhalten, ja er lese lieber, wenn er selbst nicht viel Geist hat, nur schlichtweg den ganzen Horaz mit seinen Schülern durch und lasse sie selbst urtheilen. Viel Raisonniren verdirbt immer die Lust, wie lange Saucen den Braten. Nachgrade weiß man das auch; die Weidmannsche Sammlung ist ein redender Beweis der erwachten Vernunft.

Nicht viel anders sollte der Sprachunterricht auf der Realschule betrieben werden, es ist aber hier, obgleich nicht solange, doch schon ebenso schwer gesündigt worden, als dort. Statt also im Französischen einfach, klar, kindlich zu Werke zu gehen, wie Ahns Bücher wollen, diese so meisterhaft angelegten und auf die Knabenlust zur Räthsellösung berechneten Büchlein, nimmt man einen gewaltigen Anlauf, zerzt die armen Jungen durch Sprachphilosophie

und Etymologie herum, bis sie nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht und nur sehen, daß sie irre in dem Fundamentaltregeln sind und die Sprache, das Buch und den Verfasser nach Not en verabscheuen. Wahrlich, wenn man den albernen Hochmuth erwägt, mit dem die Verfechter des Realismus die Gelehrten- schule verfolgt haben, so muß man lachen, wenn man sie in ihre eigne Grube stürzen sieht. Sogar der englische Elementarunterricht hat sich der Gelehrthuererei schuldig gemacht; da trieb man Sprachvergleichung statt Englisch. Hier nun gehe man doch von dem Grundsatz aus, daß deutsche Kinder doch wol einen germanischen Dialect mit all seiner lauderwelschen Orthographie und Aussprache, am schnellsten und besten mündlich erlernen; man gehe gleich in medias res, spreche gleich mit den Kindern, lasse sie dabei gleich ein recht amüsan- tes Buch bekommen und präge ihnen dabei die Formenlehre ein, die wahrhaftig (nur ohne alles Systematisiren) keine Hererei ist. Dann aber kommt die Hauptschwierigkeit des Englischen, die Phraseologie und diese wird allein durch vieles Lesen und vieles Schreiben, durch Extemporalien und mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen erreicht werden. Die dritte Stufe ist abermals das ästhetische Lesen. Der geist- und gemüthvolle Charakter dieser reichen Nation soll sich von Anfang an geltend machen, hier aber ist er erst recht wirksam.

Aber auch für das Französische ist derselbe Gang zu nehmen, nur mit einem andern Anfang, indem hier neben der Aussprache (die ganz früh gelehrt werden muß oder sie wird nie gelernt werden) zuerst schlichtweg die Formenlehre einzuprägen ist, aber ja frei von aller syntaktischen Müdensaugerei. Daneben, aber in geringerem Maße als beim Englischen, amüsante Lecture, dann auf der zweiten Stufe rasches Lesen, Schreiben, Sprechen und endlich auf der letzten die ästhetische Lecture und die Uebersicht der Literaturgeschichte, obwol hier das Französische dem Englischen nachstehen muß.

Vergleichen wir beide Bildungsergebnisse, so ist der Gelehrten- schüler bei dem jetzigen Stande der Realschule entschieden im Vortheile. Er hat auf einem ungesattelten Pferde ohne Zaum und Zügel reiten gelernt und sitzt also fester, als einer, der nur mit solchen Hilfen geschult ist. Ihm sind bei seiner spröden Arbeit alle Kräfte flott geworden, ihm ist Stolz und Bewußtsein seiner Kraft gekommen. Er hat Liebe und Begeisterung für das Edle, Einfache, Große, Klare der alten fernern Heidenzeit errungen, wenn er sie auch noch nicht ganz begreift und vielleicht nie ganz begreifen wird. In Ausdruck und Redeweise hat er die musterhafte Präcision und Geschlossenheit der Alten vor Augen; ihre männliche Kraft, ihr starres Heldenthum — er möchte ihnen ähnlich sein, und glaubt ein Stück davon in sich zu fühlen. Ein traditionelles, aristokratisches Gefühl lebt in ihm, es wird ihn vielleicht vor illiberaler Gemeinheit schützen, wenn nicht vor der Rohheit der Ueberkraft und des Uebermuthes. — Was hat der Realschüler dafür, als seinen Gewinn aufzuzeigen? Auch er hat

einen Reichthum von Anschauungen und Denkformen aus den fremden Idomen gewonnen, aber der Ringkampf war leichter, der Sieg wohlfeiler. Er hat eine gewandte Zunge, eine geschliffene Form erreicht, wohl ihm, wenn er daneben Begeisterung und Liebe für seine injularischen Brüder, für ihre männliche Kraft, Besonnenheit, Wahrheitsliebe, Religiosität und geistige Tiefe erobert hat, die praktische Richtung derselben wird ihn schon ohnehin ansprechen, denn er ist ein coulanter Mann, ein Kosmopolit, aber wird er auch Zeit haben, seine Seele in einen Milton oder Shakespeare zu versenken? oder werden seine Lehrer sie ihm erst dann lassen, wenn er Maschinen bauen, Schmetterlinge fangen und Vögel austopfen soll? Wohl ihm, wenn sie weise genug waren, ihm diese Zeit zu lassen, ihn selbst darein tiefer einzuführen. Er hat dann doch ein Feld, wo es nicht auf geläufiges Parliren und auf erlerntes Wissen und dessen geschickte Anwendung ankommt. Er hat dann doch einen Gegenstand seiner ehrfurchtsvollen Scheu, wo er sein cui bono? nicht anbringen kann und die Keime des Hohen und Edeln senken sich auch in seine Seele. Nur möge er nicht sich denationalisiren — eine Gefahr, die bei dem Gelehrten Schüler nicht vorhanden ist, der ja nach alter deutscher Art den Thurm seiner Bildung aufbaut. Eins aber hat der Realschüler voraus: er lernt arbeiten, was der Gelehrten Schüler durchaus nicht immer lernt. Aber warum wollt Ihr nicht auch den Gelehrten Schüler an den Vortheilen der Realschule Antheil haben lassen, und umgekehrt? Ist wirklich keine Zeit da, daß jener Französisch lerne und dieser Latein? Laßt nur dort einen Mann sein, der kein bloßer Parleur sondern sittlich und geistig tüchtig ist, so wird es ihm ohne alle Schwierigkeit in zwei Stunden wöchentlich (aber von unten auf, schon der Aussprache wegen) gelingen, so gut im geistigen Exercitium sich bewegenden Knaben recht hübsch französisch zu lehren, selbst Sprechen und Schreiben. Und warum soll dem gelehrten Schüler das reiche Bildungselement der englischen Ausdrucksweise und Literatur verschlossen bleiben, warum soll er nicht aus der stolzen Idealität classischer Einseitigkeit durch Hinweisung auf die praktische Weisheit der Engländer gerissen werden? — Ich unternehme es, in zwei Stunden wöchentlich in den drei Oberclassen die Schüler zum Verstehn der schwersten englischen Schriftsteller und selbst zu einiger Gewandtheit im Schreiben und Sprechen zu bringen. Und hat der Realschüler nicht auch ein Anrecht darauf, daß er durch den schweren Kampf mit einer alten Sprache seine Kraft stähle? Oder ist wirklich keine Zeit dazu? — Die Frage hängt freilich mit dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht zusammen, aber wir fragen gleich hier: Sollte mehr daran liegen, ob ein Knabe eine mathematische Disciplin mehr wisse, oder ob er von der Geschlossenheit und Tüchtigkeit, der Präcision und menschenbildenden Weisheit der Alten auch durchdrungen wird? Wir meinen, er wird schärfern und klarern Geistes auf der

Propädeutik auf Gelehrten Schulen. Man hat dafür angeführt, daß man nur durch die Anfangsgründe der höheren Mathematik Sicherheit in dem Gebrauche der niederen Mathematik, in ihrer Anwendung auf Optik, Akustik u. c. erlangen könne. Ich muß mich hier allerdings bescheiden, da ich die höheren Zweige der Mathematik nicht kenne, bezweifle aber, daß dies sich anders, als mit jeder Wissenschaft verhalte. Es scheint mir ungefähr wie wenn man sagt, ein Schüler könne nur durch Linguistik und Sprachphilosophie eine einzelne Sprache begreifen, also müssen die Anfangsgründe des Sanskrit getrieben werden. Ferner hat man gesagt, es sei nur dann möglich, durch die Unterbrechung des ersten praktischen Jahrescurfus auf technischen Hochschulen nicht gestört zu werden, wenn man durch jene Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung u. c. einen Durchgangspunkt für die höhere Theorie gewonnen habe, während man doch denken sollte es sei grade umgekehrt und könne wol die feste Basis der elementaren Mathematik diese Unterbrechung vertragen, wogegen jene höheren Anfänge ganz und gar verloren sein werden, und der Student genöthigt sein wird, nach einem Jahr alles wieder von vorn anzufangen. Endlich widerspricht die geringe Erfahrung, die wir gemacht haben, dem, daß der Abiturient es trotz unmäßiger Anstrengungen in diesem Fache zu rechter Sicherheit in den höchsten Zweigen bringe, mit Ausnahme eines entschieden bedeutenden, mathematischen Talentes, welches indeß vielleicht durch Selbststudien ebensoweit gekommen wäre. Ich kann nicht umhin, das für eine gefährliche Ueberspannung der Kräfte zu halten. In der Physik und Chemie geht man auch möglichst weit. Man pflanzt und pflanzt, ohne zu bedenken, daß es auch eine Zeit gab, wo Institutionen, Gesele, und Osteologie auf Schulen gelehrt wurden, ohne den allergeringsten Nutzen.

Man könnte ja auch den Sprachunterricht herunterdrücken; da aber tritt die Phrase vom Gleichgewicht beider Zweige entgegen, also muß auch dieser höher gespannt werden. Gut denn, die Schüler horchen den Vorträgen in englischer und französischer Geschichte und Literaturgeschichte, sie halten Reden und schreiben Aufsätze in beiden fremden Sprachen, sie dichten meinetwegen gar darin. Nun stehen wir am Rande des Unsinn, und haben Abiturienten, die vor lauter Gelehrsamkeit keinen selbstständigen Faden mehr am Leibe haben, die oberflächlich über das Höchste plappern können, während ihnen die erste, einheitliche Base unter den Füßen weggeglitten ist. Ich habe diese Wirthschaft ein Jahr angesehen und mitgemacht, nun aber erklärt, daß ich das Ziel des Sprachunterrichts herabgesetzt, oder denselben auf Kosten des naturwissenschaftlichen Unterrichts vermehrt zu haben wünschte, da ich nur auf Kosten des Körpers und Geistes meiner Schüler so fortfahren könnte, und an der Bildung frischer und freier Menschen, keiner abgerichteten Puppen mitzuwirken wünschte.

Doch es könnte dies Uebermaß abgeschnitten werden, und immer noch müßte, vorausgesetzt, daß man der Gelehrtenbildung gleichkommen will, der in dem Sprachunterricht sich ergebende Ausfall durch den mathematisch-naturwissenschaftlichen Ueberschuß gedeckt werden. Zwar ist jetzt noch meistens ein qualitativer Vortheil da, indem die Elementarmathematik auf Realschulen besser gelehrt wird; dies liegt aber nicht im Begriff, sondern nur in der mangelhaften Ausführung. Denn es ist vollkommen möglich, daß streng und tüchtig auch auf der Gelehrtenschule die Mathematik getrieben werde. Also müßte der eigentliche Vortheil doch auch von quantitativer Seite kommen; nicht weil Mathematik und Naturwissenschaften besser, sondern weil sie weiter dort getrieben werden, müßten die Realschüler soviel reiferen Geistes werden; und wäre das der Fall, so müßte man consequenterweise den Sprachunterricht unterordnen und offen sein Gleichgewichtsprincip aufgeben.

Ich aber bitte um den Nachweis, daß die höhern Branchen der Mathematik und der Naturwissenschaften diesen formalen Werth haben. Ich kenne sie nicht, glaube aber zu bemerken, daß der allgemeine Einfluß der Mathematik lediglich ein corrigirender, ordnender sei, und daß, so herrlich es ist, wenn er die Entwicklung des jugendlichen Geistes begleitet und alle unklare Phantasterei Lügen straft, es dabei auf ein Mehr oder Minder des Wissens gar nicht ankomme.

Wie wäre es sonst auch möglich, daß der Mathematiker ex professo wie kaum irgendein anderer bei aller speciellen Tüchtigkeit bald ein herzensguter, aber unpraktischer Sonderling, bald auch der geistloseste, hölzernste Mensch von der Welt sein, ja, daß er auch in sittlicher Beziehung mangelhaft und selbst ohne richtiges Urtheil über andere Dinge sein kann. Diese bekannte Thatsache erklärt sich nur daraus, daß durch die Mathematik der Verstand auf Kosten des Herzens ganz einseitig und abstract ausgebildet wird, daß es eben eine ganz für sich abgeschlossene Welt ist, von der aus nur eine sehr, sehr indirecte Bahn zu den übrigen Kräften des Geistes führt. Wie wollte man also damit vorzugsweise die ganze Fülle der jugendlichen Seele entwickeln? Die reichsten Geister setzen bekanntlich dem mathematischen Element oft die größte Abneigung entgegen: es muß in gewissem Maße ihnen eingelöst werden, aber wer wollte damit wie mit einer ägenden Flüssigkeit die edleren Keime ersticken? — Also müßte es denn die Masse naturwissenschaftlicher Kenntnisse sein, welche die Geister reich, stark und edel mache? — Von der Chemie wird dies wol niemand behaupten wollen, aber von der Physik? Gewiß wird eine Großartigkeit der Anschauung durch Eindringen in diese erhabenen Forschungen gebildet werden: aber wo ist das eigentlich sittliche Moment? Doch nicht darin, daß man den Menscheng Geist, der soviel erforscht und erkannt, bewundern und ihm nachzusehen soll? Der Schüler ist aber kein Philosoph, er ist ein Knabe:

er will lieben, zürnen, lachen. Ihm ist das speciell Menschliche, das Denken, Empfinden, Thun der größten Geister nothwendig, um sich daran zu Aehnlichem zu entwickeln; Geschichte und Poesie müssen auf ihn wirken, und namentlich erstere hat jenes Element in viel ausgedehnterem Maße. Statt ehrfurchtvoller Scheu wird in ihm vielmehr der eigne Forschungstrieb und mit ihm der Vorwitz, alles natürlich zu erklären, rege. Das ist ein gefährlicher Weg, wenn er ganz vorzugsweise eingeschlagen wird, der leicht zu frühem Materialismus und Pantheismus führen kann. Wie die Mathematik schon leicht eine eitle Selbstenügsamkeit begründet, so werden die Naturwissenschaften, wenn ein Lehrer trefflich die Schüler zu fassen weiß, leicht bewirken, daß die Besten ihren Vorwitz auf alle Gebiete, namentlich auf das der Religion übertragen und es wird sich jener Hohn früh entwickeln, der von dem des banausischen Handwerkers gegen den unbegriffnen höhern Werth der Gebildeten sich nicht wesentlich unterscheidet. Die ganze Heidenwelt mit ihrer unvollkommenen Ethik wird besser den Jüngling afficiren, als jenes naseweise Wissen, dessen philosophische Wucht ihm noch zu schwer ist. Ein Achill, ein Ajax in der zauberischen Darstellung des Homer sollte doch wol den Jüngling ganz anders ergreifen, als Gletscherbildung, Fallgesetz und Voltaische Säule. Denn was die Natur Schönes und Großes hat zu lieben, bedarf es da der verstandesmäßigen Erkenntniß? Im Gegentheil wird sie manchem die Poesie der Naturanschauung zerstören, denn der Knabe steht noch nicht auf dem Standpunkt, den Herr von Humboldt in seiner Einleitung zum Kosmos einnimmt.

Aber wenn die Realschulen soviel flauere Menschenereplare liefern, warum sie denn nicht wie eine Afterbildung ansehen, eins jener vielen Experimente mit der Menschheit wie die Rousseauschen Philanthropien, welche mit Stumpf und Stiel auszurotten wären, je eher je lieber? — In einem deutschen Staat hat man einen hübschen Anfang damit gemacht und zwar Viele wünschen es, die religiösen und politischen Eiferer, sowie die gesammte Gelehrtenaristokratie. Ein sehr verehrter Freund, welcher zu unseren beliebtesten Universitätslehrern gehört und in jeder Beziehung einer der vorgezogenen Geister ist, erwiderte mir auf meine Verbesserungsvorschläge: das helfe mir alles nichts und führe nur zu größerer Gespreiztheit, man solle es doch grade heraus sagen, daß man keine Gymnasien, sondern technische Vorschulen habe; wer mit groben Fäusten arbeite, solle auch nur denken wie ein Seifensieder; Goethe habe uns das ganze Unwesen auf den Hals gezogen, und die jetzige Zeit sei grade dazu da, um es wieder los zu werden. Ich fürchte, mein Freund schüttet das Kind mit dem Bade aus. Die Herren Akademiker in ihrer Götterhöhe bedenken nicht, daß auch sie, wenn auch gewiß von Nektar und Ambrosia, doch leben müssen, und daß, wenn der Demos ihnen nicht mehr opfern will, sie verschmachten werden wie Titonos, dem ewige Jugend zu erstehen vergessen war

und der sich zuletzt in eine Heuschrecke verwandelte. Sie mögen nur bei Zeiten ein Compromissum mit dem Weltgeist schließen, ehe dieser sie und mit ihnen einen sehr edlen Theil seiner selbst stürmisch über Bord wirft. Denn trotz der vielen Charlatans, welche jede neue Richtung in ihren Anfängen begleiten, ist eben der Realismus kein Hirngespinnst einzelner Thoren, sondern der Ausdruck einer ganzen, ungeheuren Weltrichtung; man braucht nur den Büchermarkt zu überschauen und die Masse der englischen und naturwissenschaftlich-mathematischen Werke und das Gedränge der Käufer zu sehn, während sich vor der classischen Bude die Waare und die Kunden zählen lassen. Je länger sich beide Richtungen feindselig gegenüberstehn, destomehr, fürchte ich, wird die alte in starrer Abstraction dastehen, destomehr frisches Talent wird sich der jüngeren zuwenden, und dadurch jene zu einer alten Scharteke werden, ohne daß diese aus ihrer Verflachung gerissen wird. Man scheue sich doch nicht vor weisem Nachgeben allerseits, nehme ebensowol das Neue quantitativ durch Errichtung ordentlicher Lehrstühle für neuere Sprachen, qualitativ durch Fernhaltung von jener abstrusen Gelehrsamkeit in das Universitätsleben auf, als lasse man das Alte in der gesammten Gymnasialbildung nicht untergehn. Da nun aber einmal zwei Lager da sind, so ist es das Vernünftigste, durch Beschränkung und Zusatz eine gewisse Aehnlichkeit hervorzurufen, so daß dieselben Ingredienzien mit anderer quantitativer Mischung hier und dort vorhanden sind. Ob dies denn nur eine Uebergangsstufe ist; oder ob die eine Bahn ganz in die andere verlaufen wird, steht bei Gott, wir Menschen aber sollen das Unsrige thun, die Leidenschaftlichkeit des Streites, soviel an uns ist, zu verhindern.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel. 1. Juli. — Da ich Ihnen an den beiden letztvergangenen Posttagen keinen Wochenbericht zusendete, hatte ich keine Gelegenheit, des großen Brandes Erwähnung zu thun, der am 24. v. M. die Umgegend des M-Serai im eigentlichen Konstantinopel verwüstete und nach den seither hier angestellten Ermittlungen nicht viel weniger wie viertausend Häuser und Nebenbauten in Asche legte. Während meines hiesigen Aufenthaltes erlebte ich keine ähnlich verheerende Feuersbrunst, denn die des Jahres 1831, welche den Stadttheil betraf, wo die Achmedmoschee steht, stand um mehr als tausend Häuser hinter jener zurück. Es war um 11 Uhr Vormittags, am erwähnten 24. Juni, als die Kanonen des Ganjin Kösch den Ausbruch des Brandes verkündeten. Die Fahnen, welche man dicht unter dem Kopf des hohen Galatathurmes flattern sah, wiesen nach Stambul hin. Bald konnte man von meiner vor Pera gelegenen Wohnung aus